

**Pfarrer Dr. Edzard Rohland
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt über Johannes 21, 1-14
am 03.04.2005**

- „(1)Der Auferstandene am See Tiberias. Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so:**
- (2)Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.**
- (3)Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.**
- (4)Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.**
- (5)Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.**
- (6)Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.**
- (7)Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.**
- (8)Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.**
- (9)Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot.**
- (10)Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!**
- (11)Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.**
- (12)Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.**
- (13)Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische.**
- (14)Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.“**

„Gah man hen, sei sitt all wedder in ihrn Pissputt!“ – wir alle kennen diese Worte aus dem Märchen vom Fischer und seiner Frau. Die wollte werden wie der liebe Gott und endet schließlich da, wo sie angefangen hat. So ähnlich muss es Petrus gegangen sein nach der Kreuzigung Jesu. Der wollte zwar nicht sein wie der liebe Gott, aber in der Zeit, die er mit Jesus unterwegs war, konnte er sich Gott doch ganz nahe fühlen. Sein armseliges Fischer-Dasein hatte er hinter sich gelassen, zum Menschenfischer war er geworden, hatte bei Jesus erlebt, wie Gott durch ihn wirkte – durch sein Wort, durch seine Wunder. Die Machtergreifung Gottes schien unmittelbar bevorzustehen, in Jerusalem würde man sie erleben. Aber nun war alles anders gekommen: Jesus war verhaftet worden, er selbst hatte ihn schmachvoll verleugnet, und dann die Katastrophe: Jesus als Verbrecher am Galgen, am Kreuz hingerichtet! Was blieb Petrus anderes als nach Galiläa

zurückzukehren, zurück in das trostlose Fischerdasein, zurück in den grauen Alltag seines früheren Lebens, zusätzlich bedrückt durch die Last seines schlechten Gewissens. Nun galt auch für ihn: „Gah man hen...!“ So erzählt es jedenfalls der Bericht, den wir eben gehört haben, ein Anhang zum Johannesevangelium, das ursprünglich mit Kapitel 20 endete. Aber vielleicht geht dieser Bericht gerade auf älteste Oster-Überlieferung zurück. In ihr hatte es geheißen, dass Petrus der erste war, dem Jesus nach seiner Kreuzigung erschien. Und es wäre ja kein Wunder gewesen, eher war es das Selbstverständlichste von der Welt, dass Petrus nach der Katastrophe mit den anderen nach Galiläa an den See Tiberias zurückkehrte; da war man wenigstens vor Verfolgung sicher. Was sollte man anderes tun, als nun wieder auf Fischfang zu gehen? Allerdings: Trostloser konnte der Alltag sich dort nicht anlassen als bei diesem Fischzug: Nichts, aber auch gar nichts hatte sich in den Netzen verfangen.

Ist uns das so fremd? Oder kennen wir das nicht auch? Da hat es Zeiten in unserem Leben gegeben, wo wir uns Gott ganz nahe fühlten, wo wir meinten, von seinem Wirken etwas mitzuerleben. Da hatte uns eine Predigt ganz ergriffen, gingen aus einem Gottesdienst buchstäblich erhoben nach Haus. Und dann trat etwas ein, durch das das alles zerbrach, wie ein Kartenhaus zusammenfiel, eine Krankheit vielleicht, der Verlust eines geliebten Menschen, eine unfassbare Naturkatastrophe wie der Tsunami von Weihnachten. Und der graue Alltag hatte uns wieder, nichts wollte mehr richtig gelingen, das einzige, was uns blieb, war ein schlechtes Gewissen wegen unserer Zweifel, und weil wir all' die guten Vorsätze von vorher nicht durch gehalten hatten.

Was Petrus in seiner Enttäuschung allerdings nicht weiß – so wenig auch wir es dann wissen – Jesus ist längst da. Wie sollte er es auch wissen? Das war ja unmöglich, dass Jesus da sein könnte. Unmöglich nicht nur, dass der Tod sein Opfer wieder hergeben musste. Nein, erst recht war ausgeschlossen, dass Jesus mit ihm, Petrus, dem treulosen Freund, noch etwas anfangen könnte. Aber ohne dass Petrus ihn erkennt, steht Jesus am Ufer – und weiß längst, wie es ihm und seinen Freunden zumute ist. „Kinder, habt ihr etwas zu essen“ – Mit dieser Frage will er ja nur die enttäuschte Auskunft herausfordern: Nichts, aber auch gar nichts haben wir gefangen. Da jedoch, wo seine Leute keine Chance mehr sehen, eröffnet Jesus ihnen eine neue: Werft eure Netze auf der rechten Seite aus; da werdet ihr einen Fang tun. Wirklich? Bei Nacht nichts gefischt, und jetzt am helllichten Tag etwas fangen? Das widerspricht doch jeder Erfahrung! Aber das Wort des Unbekannten hat so viel Nachdruck, dass sie es noch einmal versuchen – und einen riesigen Fang einholen. Eigentlich müsste Petrus es doch jetzt gemerkt haben, mit wem er es da am Ufer zu tun hat. Aber so sehr ist er immer noch mit Blindheit geschlagen, dass er ihn immer noch nicht erkennt. Der andere Jünger muss es ihm erst sagen, heißt es hier, der, der Jesus näher stand. Ist das bei uns nicht genau so? In unserer Enttäuschung erkennen wir oft gar nicht die Chancen, die Gott uns neu bietet, sind blind und taub für seine Nähe und Hilfe. Und auch wir brauchen dann den anderen oder die andere, die Jesus in diesem Augenblick näher stehen. Sie müssen uns die Augen öffnen dafür, dass Jesus auch in unserem Leben weiter gegenwärtig und am Werk ist, dass er uns neue Chancen eröffnet, wo wir nur Misserfolg und Scheitern sehen.

Bei Petrus gibt es nun kein Halten mehr. Er lässt die Fische Fische sein und wirft sich ins Wasser, um so schnell wie möglich zu Jesus zu kommen. Denn wenn der es ist, der ihm diese Chance gab, dann hat er ihn ja nicht abgeschrieben, dann kann er ihn noch brauchen, dann zählt bei ihm sein eigenes Versagen nicht mehr.

Und – als wolle Jesus das bestätigen – lädt er Petrus und seine Leute zum gemeinsamen Essen ein, bricht ihnen das Brot, wie er es vor seinem Tod für sie getan hat, als Zeichen der Vergebung und des unverbrüchlichen Bundes mit Gott. Und dazu gibt er ihnen den Fisch – Den Fisch, der später zum Symbol Jesu selbst werden sollte. Bis heute bekennen sich mit diesem Symbol viele auch öffentlich zu ihm. Denn die Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch – Ichthys – bedeuten auf Griechisch zugleich: Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter.

Und bis heute ist das Mahl, in dem wir das Brot brechen, der Ort, wo Jesus sich von uns finden läßt. Er, den wir in unserem Leben oft so wenig erkennen, wie Petrus ihn erkannt hatte, er will uns hier zeigen: Ich bin auch unter euch gegenwärtig, ich gebe euch nicht auf trotz eurer Zweifel, trotz eurer Blindheit, trotz eures Versagens. Ich gebe euch eine neue Chance – immer wieder, jeden Morgen neu wie an dem Morgen, an dem ich das Brot dem Petrus gebrochen habe, ich zeige euch neue Chancen auch in eurem Leben, wo ihr keine Hoffnung mehr hattet. Und da, wo ihr gar nichts mehr hofft – im Tod – Da öffne ich die Tür zu neuem, ewigen Leben.

Petrus ließ die Fische Fische sein, um zu Jesus zu kommen, habe ich eben gesagt. Aber das ist nur die eine Seite. Denn als die anderen an Land kamen, da hat er dann doch das Netz heraufgezogen; denn dieses Netz voller Fische war für ihn ja zugleich das Zeichen eines neuen Anfangs. Und zeichenhafte Bedeutung hatte es auch in anderer Hinsicht. 153 Fische waren darin, und trotzdem zerriss es nicht. Immer wieder hat man gerätselt, was es mit den 153 Fischen auf sich hatte. Die beste Erklärung hat immer noch der alte Hieronymus gegeben, der die griechische Bibel ins Lateinische übersetzte: 153 Arten von Fischen waren damals bekannt – und so, wie Petrus hier alle Arten von Fischen an Land gezogen hatte, so sollte er später auch alle Arten von Menschen zu Jesus ziehen. Ganz ähnlich überliefert Matthäus den Auftrag des Auferstandenen: „Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker...“ Aber so, wie das Netz nicht zerriss trotz der Menge der Fische, so sollten alle, die sich zu Jesus gezogen fühlten, trotz ihrer Verschiedenheit zusammengehalten werden in der **einen** Kirche. Nicht anders soll es bei uns geschehen: Wo wir uns an Jesu Tisch zusammenfinden, da erfahren wir nicht nur seine Vergebung, seine Treue und Mut zu neuem Leben, da fügt er auch uns zusammen in all' unserer Verschiedenheit – selbst über die Grenzen der Konfessionen wie der Völker und Rassen hinweg. Und da macht er auch aus uns wieder Menschenfischer, da werden auch wir wie Petrus Boten seiner Freundlichkeit, seiner Treue und seiner Versöhnung für die Menschen, unter denen wir leben. Auch heute sollen wir das erleben! Amen